



Lokführer Norbert Groß sieht hinter dem Streik einen Trick der Gewerkschaft GDL.
Foto: Raab

Wut über die soziale Ungerechtigkeit

Tarifkonflikt Wie Lokführer dem drohenden Streik entgensehen

VON STEFAN RAAB

Ulm Dienstagnachmittag: Ein bisschen erinnert die Stimmung auf dem Ulmer Bahnhof an die große Ruhe vor dem Sturm. Noch rollen die Züge mit obligatorischer Verspätung gemächlich ein und aus, und noch geben sich die Zugreisenden entspannt. Doch die Zeichen stehen auf Sturm: die Lokomotivführer der Deutschen Bahn, die Mitglied in der Lokführergewerkschaft GDL sind, haben sich zu 95,8 Prozent für einen Streik ausgesprochen. Sie wollen für einen Tarifvertrag und 31 Prozent mehr Gehalt kämpfen.

Ab Donnerstag soll bereits der

Güterverkehr bestreikt werden, danach der Personennahverkehr. Aber nicht alle Lokführer gehören der GDL an. Zum Beispiel ein DB-Beamter, Ende 40, der seinen Namen nicht nennen möchte. „Ich kann gar nicht streiken, ich bin Beamter.“ Seit 16 Jahren fährt er Lok bei der Deutschen Bahn. Ihm gehe es gut, sagt der Lokführer, seine letzte Gehaltserhöhung habe er erst vor acht Wochen erhalten. Allerdings könne der Memminger die in Kürze streikenden Kollegen auch verstehen, die nicht die gleichen Aufstiegschancen hätten wie er.

Ganz anders sieht Lokführer Norbert Groß, 57, die Streikankün-

digung der GDL. Der Ollendorfer, der 20 Jahre lang Mitglied der Lokführergewerkschaft war, sieht im Streik nur einen schönen Trick: die GDL wolle einfach nur ihren Mitgliederchwund bremsen. Stattdessen habe es die Lokführergewerkschaft versäumt, jährlich moderate Gehaltserhöhungen zu fordern, so Groß weiter.

4,5 Prozent mehr Gehalt und 600 Euro Abschlag sind zu wenig

Ein Augsburger Lokführer, Mitte 30 und südländischer Herkunft, der seinen Namen ebenfalls nicht nennen möchte, ist stolz auf „seine“ Gewerkschaft, die Transnet. Diese

habe eine Gehaltserhöhung von 4,5 Prozent und einen einmaligen Abschlag von 600 Euro bei der DB durchgesetzt. Allerdings sei das für ihn noch viel zu wenig. Lokführer arbeiteten im Schichtdienst und trügen eine erhebliche Verantwortung für Personal, Maschinen und Material. Seine Freunde und Bekannten, die als Fabrikarbeiter beschäftigt seien, bekämen hingegen mehr Gehalt.

Es ist nicht nur das südländische Temperament; es ist auch die Wut über die soziale Ungerechtigkeit zu spüren, die der Augsburger Lokführer erlebt. Am liebsten würde er wohl doch mitstreiken.